

# GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 10 41. Jg.

9. März 1928

**ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.**

**Abonnement.** Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. inkl. Zustellung pro Monat. Zu bez. durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1,- Mk.

## Redaktion:

Hans Ronner, Berlin N 24, Elsasserstraße 86-88 III. Redaktionsschluß: Montag. Telefon Amt Norden 4268  
Verlag: Johannes Hoff, Berlin N 24 - Druck und Expedition:  
Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9.

**Insertion.** Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. - *Zuschriften an die Expedition arbeiten.* **Postverlagsort Schkeuditz**

## Berufung des ordentlichen Verbandstages

Der Vorstand beruft hiermit gemäß § 11, Ziffer 3 der Satzungen den ordentl. Verbandstag für Sonntag, 29. Juli und folgende Tage nach Jena ein.

## Vorläufige Tagesordnung

1. Geschäftliche Angelegenheiten.
2. Geschäftsberichte der Verbandskörperschaften.
3. a) Das neue Arbeitsrecht und seine Bedeutung. b) Die Wirtschaftsentwicklung in unseren Berufen. c) Die technischen Fortschritte in unseren Berufen.
4. Die Lohn- und Vertragspolitik des Verbandes.
5. a) Die Vorschläge des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zur Reform der gewerkschaftlichen Einrichtungen. b) Beratung der zu den Satzungen gestellten Anträge.
6. Wahlen.
7. Sonstige Verbandsangelegenheiten.

Anträge zum Verbandstag sind nach § 11, Ziffer 4 der Satzungen bis zum 14. Mai 1928 in zwei Exemplaren einseitig beschrieben an den Vorstand einzureichen. Der Zeitpunkt der Delegiertenwahlen wird später bekanntgegeben. Die Wahlvorschriften werden den Mitgliedschaftsvorständen durch Rundschreiben mitgeteilt.

**DER VERBANDSVORSTAND**

## Großhungern? — Nein!

Lassalle sprach vor 60 Jahren das treffende Wort von der verdamnten Bedürfnislosigkeit der Massen. Wurde es damals gesprochen um die Masse aufzurütteln, um sie anzuspornen, damit sie nicht untergehe in den Sumpf des Elends, eine Aufforderung sich zu organisieren, weil allein sie nichts, vereint aber alles sind, so hat es zwar heute noch die gleiche Bedeutung, doch bekommt diese Aufforderung zum höheren Anspruch ans Leben eine neue Grundlage. Waren die bürgerlichen Wirtschaftslehren beherrscht von der Unzulänglichkeit und Erschöpfbarkeit der Güter zur Versorgung der Menschheit, beherrscht von der Sorge, woher nehmen, so liegt heute die Entscheidung in der Frage, wohin mit dem Überfluß, den die Menschheit in der Lage ist zu schaffen, ein Überschub, der sich gewaltig steigern würde, wenn die volle Ausnutzung der Produktivkräfte und die volle Beschäftigung aller Arbeiter Tatsache wäre.

Täglich erleben wir Einschränkungen der Produktion, einmal hier, dann dort, und in schweren Wirtschaftskrisen auf der ganzen Linie. Arbeitslosigkeit, steigendes Elend ist die Folge und das trotz oder gerade wegen dem Übermaß an Verbrauchsgütern.

In der heutigen Wirtschaft ringen zwei Prinzipien miteinander, das der Unternehmer — niedrigste Löhne und längste Arbeitszeit, schärfste Ausbeutung der Arbeitskraft — und das der Gewerkschaften, hohe und höchste Löhne, kürzeste Arbeitszeit, die es den Arbeitern möglich macht, ihren Lebensstandard zu heben und die Güter als Konsumenten aufzubrechen, die sie als Produzenten erzeugen und die es weiter möglich machen, alle Arbeiter in dem Produktionsprozeß einzuschalten.

Wo liegt aber die Grenze zwischen Lohn und Arbeitszeit? Eine Grenze, die nie starr, sondern stets beweglich ist und zwar stets für den Lohn nach oben und für die Arbeitszeit nach unten. Wie weit die Arbeiter, die für sie jeweils günstigen Grenzen erreichen können, hängt von dem Kräfteverhältnis der Klassen insgesamt, und innerhalb dieses Rahmens von den einzelnen Gewerkschaftsorganisationen ab. Der Antwort, die hier gegeben wird, liegt zugrunde die kapitalistische Wirtschaft, ist also eine solche für die Gegenwart. Für die Wirtschaftsordnung, die wir

uns zum Ziele gesteckt haben, die sozialistische, wird sie anders lauten.

Schlechthin wurde in den Jahren nach dem Kriege bis heute mit Vergleichszahlen operiert. Indeziffern der Vorkriegszeit wurden zugrunde gelegt um zu errechnen, wie hoch jeweils die Löhne sein sollen. Es hat keinen Sinn damit zu rechnen, ob das damals richtig war oder nicht. Jedenfalls war in diesen Jahren ein besserer Maßstab nicht zu finden. Allerdings wurde auch damals schon der Gedanke vertreten, daß die Steigerung der Produktion in dem Lohne zum Ausdruck kommen müsse, wenn diese Steigerung überhaupt einen Sinn haben soll. Jedoch verschlang die immer schwindelhafter sich geltend machende Geldentwertung alles.

Niemand wird behaupten wollen, daß die Lage der Arbeiterklasse vor dem Kriege nicht verbesserungsbedürftig war. Wollten wir heute rechnen, Lohn 1913 + 80 Proz. Teuerung, so wäre gerade der Vorkriegsstand erreicht und die Arbeiter hätten von der inzwischen eingetretenen Steigerung der Produktion noch nicht einen Knopf. In einer sehr vorsichtigen Berechnung von 1926 wurde eine Steigerung für die gesamte Produktion in Deutschland im Durchschnitt von 25 Proz. errechnet. Es ist kein Zweifel, daß für 1927 dieser Prozentsatz noch wesentlich höher ist, denn erstens war die Zahl der Arbeitslosen 1927 bedeutend geringer als 1926 und zweitens hat der technische und organisatorische Ausbau der Betriebe, die Typisierung und Normalisierung, kurz all das, was wir unter dem Begriff Rationalisierung zusammenfassen, einen gewaltigen Auftrieb zu verzeichnen. Bleiben wir aber ebenso vorsichtig und sagen, zusammen mit den 25 Proz. betrage die Steigerung für 1927 35 Proz., so ergibt sich folgende Rechnung:

Lohn 1913 + 80 Proz. Teuerung + 35 Proz. aus dem gesteigerten Ertrag der Arbeit oder in Zahlen: wenn wir 1913 = 100 setzen: 100 + 80 Proz. = 180 + 35 Proz. = 245. Das würde also bedeuten: der Lohn von heute müßte rund den 2 1/2 fachen Betrag von 1913 ergeben. Und dann würde der Gewinn der Unternehmer auch nicht um ein Jota beschnitten, die gesellschaftliche Teilung des gesellschaftlichen Produktes würde den Stand von 1913 entsprechen.

Es ist wirklich nicht notwendig, eine besondere Rechnung aufzumachen, um zu zeigen, wie weit

die Arbeiter davon entfernt sind. Aus obiger Quelle ist auch zu entnehmen, daß die Steigerung der Löhne in der Produktionsmittelindustrie 5 bis 6 Proz., in der Konsumtionsmittelindustrie 8 Proz. beträgt. Trotzdem können die Unternehmer nicht laut genug betonen, daß die Löhne immer untragbarer werden, und wie in den Zeiten der Inflation, kommen heute wieder die Unken und behaupten, an der Preissteigerung wäre die ständige Steigerung der Löhne schuld. Wehe uns, wenn wir jemals auf dieses Betrugsmanöver hereinfallen, und wo wäre die Arbeiterschaft Deutschlands, wenn sie sich 1925 von jener Preisabbauaktion der deutschen Regierung hätte täuschen lassen.

Wir haben in unserem Gewerbe leider keine Statistik über die Leistungssteigerung, so daß zu einer Wahrscheinlichkeitsrechnung nur der indirekte Weg übrig bleibt. In einer der größten Druckstädte Deutschlands ergab eine Statistik über die Produktionsmittel im Lithographie- und Steindruckgewerbe — nur um das Wichtigste zu nennen — 1927 folgendes:

Photoapparate 28, Kopiermaschinen 6, Kopierrahmen 40, Offsetmaschinen 223, Flachdruckmaschinen 216 in Betrieb. Greifen wir nur einige Vergleichszahlen heraus: 1913 8 Offsetmaschinen und 347 Flachdruckmaschinen, das sind 355 Maschinen überhaupt. 1927 223 Offset- und 216 Flachdruck- = 439 Maschinen. Also nicht nur eine ganz gewaltige Steigerung der schnelllaufenden Maschinen, sondern auch noch eine erhebliche Steigerung des gesamten Maschinenparks überhaupt. Photoapparate, Kopiermaschinen und Kopierrahmen waren 1913 überhaupt nicht vorhanden. Sie tragen dazu bei, das Tempo der Vorarbeiten für den Druck wesentlich zu beschleunigen und die Zahl der notwendigen Farben auf beinahe die Hälfte herabzudrücken, womit noch eine Steigerung der Qualität verbunden ist. Und diese enorm gesteigerte Leistungsfähigkeit des Gewerbes hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter nicht vermehrt und das trotz der gestiegenen Zahl der Maschinen. Wir haben aber eine ständig steigende Zahl von Arbeitslosen zu verzeichnen.

Unsere Unternehmer versuchen immer wieder durch vieles Klagen zu beweisen, daß die Leistungen gesteigert werden müssen. Wie gewaltig sie tatsächlich gesteigert sind, ergibt sich aus diesen Feststellungen. Daß sich daraus auch eine mehr als 35prozentige Steigerung ergibt, ist an den

5 Fingern abzuzählen. Lassen wir uns also nicht beirren von den Kassandrarufern der Gegenseite — diese gehören zum Geschäft — sondern ziehen wir aus obigen Zahlen die notwendigen Folgerungen.

Noch eine Schlußbemerkung. Den Arbeitern wird immer vorgerechnet was sie verdienen, wie sie leben können und um wievieles besser sie leben können! Wer rechnet das aber der besitzenden Klasse vor? Noch hat sich kein Statistiker gefunden, der errechnet hat, mit wieviel ein Unternehmer und seine Familie auszukommen hätte. Und so lange aus einem mittleren Betrieb unseres Gewerbes, das versteuerte Privateinkommen von einem der vier Anteilhaber rund 25 000 Mark im Jahr beträgt, wissen wir, daß es noch ein weiter Weg ist, bis der Arbeiter gleich auf gleich steht.

Christian Ferkel.

## Zum Preisausschreiben der Technischen Arbeitsgemeinschaft Leipzig.

O Leipzig, Stadt der Linden,  
Dir glänzt ein ew'ges Licht,  
Zu dir den Weg zu finden,  
Braucht man den Führer nicht.  
Man wird es nie vergessen,  
Wie Babels Turm erlag.  
Man spricht von Leipzigs Messen  
Bis an den jüngsten Tag.

v. Schenkendorf.

Man hat jetzt selten eine recht herzliche Freude; eine solche wurde mir aber beim Lesen des Leipziger Preisausschreibens in Nr. 8 der „Gr. Pr.“ zuteil.

Das ist Freude, das ist Leben, diese Einladung unserer Leipziger „Erdenwallens“-Kollegen, die sich damit ein großes Verdienst erwerben.

Mögen die Kollegen im ganzen Deutschen Reich, von Königsberg in Preußen bis nach Konstanz am Bodensee diesem Preisausschreiben Folge leisten, damit hunderte von Entwürfe in Leipzig eintreffen.

Leipzig, die zweitgrößte Mitgliedschaft unseres Verbandes, hatte mit diesem Preisausschreiben einem wirklich glücklichen Gedanken Rechnung und Ansporn getragen; denn die ausgeworfene Summe von fünfhundert Mark ist wahrlich kein „Fuchsdreck“.

Wir nähern uns dem 100. Todesjahr unseres Altmeisters Senefelder (1834), und deshalb ist der Text: „Senefelderfeier“ (1928) (oder ad libitum) sehr glücklich gewählt, denn diese Entwürfe können auch nach sechs Jahren, zum 100. Todesjahr Senefelders, noch Verwendung finden.

Es ist also eine große Absatz- bzw. Ankaufsmöglichkeit, auch der in Leipzig nicht prämierten Entwürfe gegeben, denn „die Geschmäcker sind bekanntlich verschieden“.

Aber noch etwas ganz besonderes ist gerade bei diesem Preisausschreiben zu berücksichtigen: Die Ausstellung der Entwürfe wird dem Verbandstag zugeeignet und danach werden Wanderausstellungen der Entwürfe in allen Mitgliedstaaten stattfinden, was sehr erfreulich ist.

Ersteres wie letzteres hat großen Wert; denn Leipzig ist eine der bedeutendsten — wenn überhaupt nicht bedeutendste — graphischen Städte der ganzen Erde, und deshalb müssen gerade für Leipzig recht viele Entwürfe eingehen, damit die Ausstellung etwas imponierendes hat.

Dann gibt die Wanderausstellung auch in Mittel- und Kleinstädten Anregung, und gerade da ist sie oftmals sehr nötig, da manche „schlafen“.

Erinnere mich, daß bei einem örtlichen Preisausschreiben der Mitgliedschaft einer Kleinstadt zu einer Senefelder-Karte auch nicht ein einziger Entwurf geliefert wurde. Die deutschen Kleinstädter lobten sich ihre Ruhe!

Zum Schlusse noch etwas, was auch in diesem Jahre in die Wagschale fällt. Das Jahr 1928 ist das 400. Todesjahr des großen Graphikers Albrecht Dürer und wird deshalb „Dürerjahr 1928“ genannt, und in Nürnberg, der Vaterstadt dieses Großen, finden Feierlichkeiten aller Arten, vom 6. April bis Ende September statt.

Mögen unsere zeichnerisch und malerisch begabten Kollegen beweisen, daß es nicht nur „dürre Albrechte“ in unserer Zeit gibt, sondern auch noch Albrecht Dürer ähnliche!

Graphikos.

## „Zwei Urteile“.

Der in Nr. 4 der „Gr. Pr.“ vom 27. Januar 1928 enthaltene Artikel des Kollegen — n —: „Zwei Urteile“, enthält auch folgenden Satz: „Können und dürfen wir länger zusehen, daß der Unparteiliche die Tarifbewegung für die Unternehmer besorgt?“. Der Unparteiliche unserer Reichsrichtergesichte, Herr Justizrat Meyer, fühlt sich durch diesen Satz beleidigt, weil darin die Behauptung liege, er spreche im Interesse der Unternehmer Recht. Obwohl die Schriftleitung den beanstandeten Satz nicht als Beleidigung, sondern als eine Schlußfolgerung aus dem im Artikel Gesagten ansieht, bekunden wir, daß der Unparteiliche seine Urteile nach bestem Wissen und Gewissen fällt und daß nach unserer Kenntnis der Unparteiliche das Vertrauen unserer Kollegen im Reichsrichtersgericht hat.

## Toten-Revue 1927.

Bearbeitet von Emil Herr.

Abermals ist ein Jahr an uns vorbeigeilte. Bei dem Eltelmpo unserer heutigen Zeitepoche — der Schnelllebigkeit — finde ich wirklich diese Ausdruckweise für am passendsten. Tempo über Tempo. Wo man auch hinsieht. — Auf meinem Arbeitstische liegen wiederum die Totenlisten des Verbandes. Eine Fülle von Gedanken bewegt mich beim Anblick der Listen. Einem Teile dieser Gedankengänge will ich bei dieser Gelegenheit Ausdruck verleihen. Es trifft sich gut. Auch in diesem Jahre will ich die Listen einer eingehenden und gewissenhaften Prüfung unterziehen, nach verschiedenen Seiten. Das Ergebnis sei in unserem Fachorgan, der „Graphischen Presse“, der Gesamtkollegenschaft im Reich unterbreitet zur Nutzanwendung und eigener Schlußfolgerung. Ein Reichtum der Erkenntnis taucht auf, bei steter Bearbeitung der Totenlisten des Verbandes. Diese Erkenntnis, bewegt von so viel Begebenheiten, zieht uns in ihren Bann. Auch für die Nachwelt sei die Toten-Revue geschaffen, um zu Schlußfolgerungen nach Jahrzehnten Anlaß zu geben.

Die gleiche Art der Aufmachung wie in der „Toten-Revue 1926“, sei hier gewählt. Es sollen auch Vergleiche möglich sein. Es sei hier zu Anfang der Leser darauf aufmerksam gemacht, daß alle in Klammern gestellte Zahlen sich auf das Vorjahr beziehen. Eine Vergleichsmöglichkeit ist auf diese Art am raschesten gewährleistet. — Vom 4. Januar bis 30. Dezember des Jahres 1927 sind insgesamt 182 (158) Kollegen mit Tod abgegangen. Der Stand der Sterbetafel weißt somit den Höchststand der letzten 4 Jahre auf, wenn man sich die Totentafeln von 1924, 1925, 1926 und 1927 vor Augen führt. Die Totenziffern der oben angegebenen Jahre sind der Reihe nach 159, 144, 158, 182. Der Durchschnitt der letzten 4 Jahre wäre somit mit 160 anzusetzen. Sollte hier bei dem verhältnismäßig großen Sprunge von 158 auf 182 die Rationalisierung im graphischen Gewerbe einiges mitverschuldet haben? 1914—1918. Pro patria! Und 1927 für die Industrie?! — Doch ich will hier nicht in Leukomorie verfallen und ernsthaft weiter forschen.

Auf die Hauptsparten verteilen sich die Toten des vergangenen Jahres wie folgt: Gruppe I: Steindruck 99 (83); Gruppe II: Lithographen 30 (25); Gruppe III: Chemigraphen und Kupferdrucker 24 (22); Gruppe IV: alle übrigen kleineren Sparten zusammengezogen, wie Noten-, Form- und Kupferstecher, Noten-, Licht- und Tiefdrucker, Xylographen und andere 29 (28). Der Schnitt-Tod hielt also bei allen Gruppen eine reichlichere Ernte. Am günstigsten kam die Gruppe IV davon. Man vergleiche das anteilige Verhältnis der Gruppen I und II mit IV und deren Umfang ist sehr augenscheinlich.

Bei den 182 Verbliebenen nehmen wiederum, wie in den letzten Vorjahren, die an verschiedenen Herzleiden Verstorbenen die Spitze ein, mit 52 (46) an der Zahl. Im Jahre 1924 war hier der Tribut nur 29. Also gegenüber dieser Zahl fast das Doppelte. Rationalisierung, Typisierung, Normalisierung und das damit verbundene Tempo, werfen ihre Schatten voraus. Die Hetzjagd wirkt sich aus. Die Menschheit in Ketten geschlagen. Die Ziffer der Herzleidenden schnell dauernd empor. Dazu der niedrige Lebensstandard gegenüber vielen ausländischen Arbeitergruppen.

Mit 38 (29) Todesfällen folgen, wie im Vorjahre an zweiter Stelle, die an sonstigen Erkrankungen Verstorbenen. Es sind darunter gezählt Leber-, Gallen- und Nierenleiden, Bleivergiftung, Wassersucht, Blasenleiden und andere. Abermals an dritter Stelle stehen die an Lungenerkrankungen verstorbenen Kollegen, 26 (23) an der Zahl. Die Ziffern halten im Verhältnis zur höheren Sterbeziffer fast die Waage. Gegenüber der Vorkriegszeit hat sich hier manches gebessert. Früher standen diese Sterbefälle oft an erster Stelle. Hier hat die Aufklärung, Beobachtung und rechtzeitige Heilstättenbehandlung einen beachtenswerten Wandel zum Guten geschaffen. Wenn die Aufklärungsarbeit von Staat, Gemeinde, Krankenkassen, Versicherungsanstalten und den Gewerkschaften eifrig fortgesetzt wird, ist hier noch mehr Wandel zu erzielen. Leider ist die Tuberkulose zugleich auch eine Wohnungskrankheit. Die Wohnungsschwierigkeiten in den Großstädten geben hier noch manche harte Nuß zu knacken. Die dunklen Hof- und sonnenarmen Hinterhauswohnungen bieten hier harten Trotz. Doch müssen hier die gegebenen Instanzen dauernd aufgefordert werden, weiter segensreich zu wirken. Wandel zum Besseren zu schaffen, allen Hindernissen zum Trotz. An vierter Stelle stehen in diesem Jahre, die an schrecklichen Magen- und Darmleiden elend zugrunde Gegangenen, mit 24 (17) an der Zahl. Diese Art der Todesursachen ist gegenüber dem Vorjahre um eine Stufe höher gerückt. Allgemein wird im Deutschen Reiche die Beobachtung gemacht, daß speziell die Zahl der Todesfälle an Magen- und Darmleiden und wiederum in der Hauptsache an Krebs gegenüber der Kriegs- und kurzen Nachkriegszeit im steten Steigen begriffen sind. Das sogenannte Schlagwort „alle Krankheit geht vom Darm aus“, ist nach gemach-

ten Beobachtungen und Erfahrungen kein Schlagwort, sondern sind Worte bitterer Erkenntnis. Nach neuerer Forschung sind fast die Hälfte aller Krebskrankfälle die Folge von langdauernder Verstopfung. Wie soll ich mich wissenschaftlich ernähren? ist ein noch viel zu unbekanntes und wenig beachtetes Gebiet für weite Kreise des Volkes. Die Beobachtungen der nächsten Jahre werden diese Tatsache erhärten. — Dann folgen die an Nerven- und Gehirnleiden Verbliebenen, 19 (18) an der Zahl. Der natürlichen Todesart, der Altersschwäche, erlagen im ganzen 12 (14) Kollegen. Also 2 weniger als im Vorjahre. Zeichen der Zeit, und wenn es noch so winzig erscheint, so ist es doch bedeutsam. Zumal wenn man bedenkt, daß von 182 Verbliebenen nur 12 dem gegebenen Auflösungsprozeß verfielen. Alle anderen wurden mehr oder weniger ein Opfer ihrer Zeit, ihrer Verhältnisse, ihrer Lebensbedingungen. Ein sicherlich sehr mäßiger Prozentsatz für den naturgegebenen Auflösungsprozeß menschlicher Gestalt. Keine segensreiche Erscheinung unseres Gewerkschaftszeitabschnittes. Hat man uns doch lehren lassen, der Mensch soll dem Ebenbilde Gottes gleich sein. Und wie springt die Mitwelt mit ihm um? Keine ehrbare Erscheinung menschlichen Ruhms. Wo bleiben hier die starken Kräfte zum edlen Werk? Die widernatürlichen, ungesunden, hygienisch mangelhaften Einwirkungen der bestehenden Verhältnisse besorgen das übrige. Viele wenig oder gar nicht beachtete Staatsaufgaben stehen hier bevor. Probleme harren hier für die Menschheit der Erfüllung.

In Gruppe I allein die Todesursache erforscht, stehen die an Herzkrankheiten mit Tod abgegangen mit 27 (28) an der Spitze wie im Vorjahre. 20 (16) an sonstigen Erkrankungen folgen. Durch Lungenerkrankungen sind in dieser Sparte 16 (10) Todesfälle zu verzeichnen. 6 mehr als im Vorjahre. 13 (8) an Magen- und Darmleiden. 13 (5) an Nerven- und Gehirnleiden. Das 2<sup>1/2</sup>-fache gegenüber dem Vorjahre. 1925 zum Vergleich gezogen bietet sich kein anderes Bild. An Altersschwäche nur 4 (5).

In Gruppe II, Lithographen, stehen ebenfalls die Herzerkrankungen an der Spitze. Mit 10 (10) der gleiche Stand. 6 (2) an Magen- und Darmleiden. Verdreifachte Zahl! 3 (4) an Lungenerkrankungen. Im Vorjahre an zweiter Stelle stehend, dies Jahr an dritter von Magen- und Darmerkrankungen überholt. Im Vorjahre standen die zuletzt genannten Fälle an 6. Stelle. An Nerven- und Gehirnleiden folgen 2 (5) Fälle.

In Gruppe III (Chemigraphen), sind im Jahre 1927 ebenfalls die Todesursachen durch Herzerkrankungen an die Spitze gerückt. 8 (4) an der Zahl. Die Lungenerkrankungen folgen mit 6 (5) an zweiter Stelle. Immer noch genügend Grund bei Auswahl des Berufsnachwuchses vorsichtig zu sein. Die Einwirkung vieler schädlicher Chemikalien auf schwächliche Körperkonstitution ist sehr zu beachten. Die Schutzbestimmungen bedürfen hier des steten Ausbaues. Eltern und Erzieher, welche ihre Schutzbefohlenen diesem Gewerbe zuführen wollen, müssen eindringlich auf alle Gefahren aufmerksam gemacht werden. Nicht lediglich materielle Gesichtspunkte dürfen bei der Berufswahl maßgebend sein. Wehe diesem Schutzbefohlenen. 6 (6) an sonstigen Erkrankungen folgen hier. 1 (0) an Altersschwäche, dem natürlichen Auflösungsstode, folgt. Diese letzten beiden Ziffern sprechen ebenfalls genügend.

In Gruppe IV, alle übrigen kleineren Sparten, stehen im Berichtsjahre ebenfalls die Herzerkrankungen als Todesfolge mit 7 (4) an der Spitze. Damit haben Herzleiden als Todesfolge bei allen Gruppen die erste Stelle erreicht. 6 (5) an sonstigen Leiden folgen. 5 (4) an Altersschwäche sind hier zu verzeichnen. Wenigstens etwa jeder 6. dieser Gruppe ist an Altersschwäche der allgemeinen Auflösung verfallen. 4 (5) an Magen- und Darmleiden Heimgegangene sind zu registrieren. 3 (6) an Nerven- und Gehirnleiden.

Die 182 (158) im Jahre 1927 mit Tod abgegangen erreichten zusammen ein Alter von 10213 (8883) Jahren. Ergibt ein Durchschnittsalter von 56,1 (56,2) Jahren. Eine kleine Verschlechterung für alle Angehörigen des Berufes sei hier festgehalten.

Die 99 (83) Steindruckern konnten zusammen ein Alter von 5750 (4739) Jahren erreichen. Ergibt für unsere größte Berufsparte ein durchschnittliches Alter von fast 58 (57,1) Jahren. Eine kleine Steigerung ist hier zu verzeichnen. Sie stehen wie in den letzten drei Jahren nennenswert über dem Gesamtdurchschnitt.

Die 30 (25) Lithographen lebten zusammengenommen 1599 (1459) Jahre. Ergebnis als Durchschnittsalter dieser Gruppe 52,9 (58,3) Jahre. Eine starke Senkung des Durchschnittsalters um 5,4 Jahre. 3,2 Jahre unter dem Gesamtdurchschnitt und 5,1 Jahre unter dem Durchschnitt der Steindruckerkollegen.

188 (986) Jahre konnten zusammen die 24 (22) Angehörigen der III. Gruppe (Chemigraphen und Kupferdrucker) erleben. Ergibt für diese eine Durchschnittsquote von etwas über 48,6 (44,8) Jahren. Im Jahre 1924 war die Durchschnittsquote für diese Gruppe noch 52,7 Jahre. Fast alle Jahre eine Senkung. Das oben Gesagte über diese Gruppe wird damit verstärkt bezeugt. Erneute

ernste Mahnung sei hier ausgesprochen. Erschalle der Mahnruf nicht vergeblich, denn die Chemigraphen haben wieder das niedrigste Durchschnittsalter unserer Sparten, wie gleich im weiteren Verlaufe ersehen werden kann. Sie sind vom Gesamtdurchschnitt nicht weniger als 7,5 (11,4) Jahre entfernt. Von dem der Gruppe I 9,4 (12,3) Jahre. Ein sehr großer Unterschied als Durchschnittsquote. Von den Lithographen in diesem Jahre 4,5 Jahre.

Die 29 (28) Verstorbenen der IV. Gruppe erreichten zusammen ein Alter von 1687 (1699) Jahren. Ergibt für diese Kollegenreihen eine durchschnittliche Lebensdauer von 58 (60,6) Jahren. Sie stehen wieder über dem Gesamtdurchschnitt trotz des Abstieges um 2,6 Jahre. Die Lebensbedingungen dieser kleinen und kleinsten Gruppen scheinen doch da und dort etwas menschenwürdiger zu sein. Sie stehen seit mehreren Berichtsjahren erheblich über dem Gesamtdurchschnitt. Im Vorjahre war dies besonders auffallend.

In der Schule des Deutschen Reiches hat man uns lehren lassen: Unser Leben währet 70 Jahre und wenn es hoch kommt so sind es 80 Jahre und wenn es köstlich gewesen ist, so sind es Mühe und Arbeit gewesen. — Mühe hatten sie wohl alle in ihrem arbeitsreichen Leben. Ob's auch immer köstlich gewesen ist, lasse ich dahingestellt sein.

Über 80 und mehr Jahre wurden im ganzen 8 Kollegen. 3 der Gruppe I, einer der Gruppe III und 4 der Gruppe IV. Von den Lithographen erreichte keiner das biblische Alter von 80 und mehr Jahren. 5 der oben genannten Kollegen erreichten je 80 Jahre, einer 81, ein weiterer 84 und der Altersriese 87 Jahre. (85). Sämtliche sind der natürlichen Auflösung — der Alterschwäche — anheimgefallen.

Das höchste Alter mit 87 Jahren erzielte im Berichtsjahre ein Steindruckerkollege aus Eblingen. Der Angehörige der dritten Gruppe ist kein Chemigraph, sondern ein Kupferdrucker. Mit 79 (79) Jahren verfiel ein Lithograph aus Gera der Auflösung.

Im Blütenalter von 18 Jahren mußte ein Steindruckerkollege aus Offenbach infolge Lungenentzündung sein junges hoffnungsvolles Leben lassen. Mit 20 Jahren schied freiwillig aus dem Leben durch Gasvergiftung ein Steindruckerkollege aus Leipzig-Neustadt.

Wiederum eine auffallend hohe Zahl der freiwillig oder durch Unglücksfall dem Leben Entzessenen, 11 (10) Kollegen insgesamt 6 Steindruckerkollegen, 1 Lithograph, 1 Chemigraph und 1 Photograph und 2 Formstecher mußten jäh ihr Leben lassen oder warfen es als wertlos über Bord. Die gewählte freiwillige Todesart ist grundverschieden. Erhängen in 4 Fällen, Gasvergiftung und Ertrinken. Die übrigen büßten durch Unfälle jäh das Leben ein. Das Oberbordwerfen des Lebens vollzog sich in verschiedenen Altersklassen. Mit 20, 22, 46, 49, 54 und 71 Jahren. Leichtfertig wird dies selten geschehen. Alle werden auf ihre Art gekämpft haben, bis der Entschluß zur Tat gereift ist.

Am Ende meiner Betrachtungen für dieses Jahr allen Verbliebenen sei ehrend hier gedacht!

Das Material des Berechnungsjahres und der früheren liegt gehäuft auf meinem Arbeitstische. Mahnend klagt manche Zeile. Als weiteres Material für kommende Zeiten und Kämpfe wird auch die eingehende Studie „Toten-Revue 1927“ willkommen sein. Mögen die Zeilen hinausflattern, durch unser Verbandsorgan in alle Winkel des Reiches und darüber hinaus. Der Gesamtkollegenschaft zur Kenntnis und Würdigung. Für den Gewerkschaftsfunktionär ist mancher brauchbare Fingerzeig darunter für kommende Tage des Kampfes, der Not. Man ziehe die notwendigen Lehren daraus. Macht Nutzenwendungen für den schaffenden Stand. Aus dem Dunkel ins Licht ist hier manches gezogen. Laßt uns an Verbesserungen schaffen für den arbeitenden Stand. Die Arznei hierfür ist kein Arcanum.

Ich schließe mit Marden: „Unser Schicksal ist abhängig von unserem Denken; wir können so werden, wie wir wollen, und das tun, was wir wollen!“

Oder mit Fr. Nietzsche: „Wahrlich eine Stätte der Genesung soll die Erde werden!“

**Internationale Kampfreue.**

In Zlin, Tschechoslowakei, werkt eine Schuhwarenfabrik T. & A. Bata, die sich auch eine Buchdruckerei und eine Steindruckerei angegliedert hat. Selbstverständlich bildet diese Firma auch Druckerlehrlinge beider Sparten aus, um für Gewerbenachwuchs zu sorgen. Aber die Lehrlingsausbildung allein scheint noch nicht lukrativ genug zu sein. Deshalb verlangt die Firma Bata von den Buch- und Steindruckern, sie möchten Schuharbeiter für das graphische Gewerbe umschulen. Da die Kollegen für das menschenfreundliche, lohnbringende Ansinnen der Firma kein Verständnis zeigten, wurden sie entlassen. Andere Kräfte sollen nun für frisch-fröhlichen Tarifbruch angeworben werden. Es ist selbstverständlich, daß keiner deutscher Kollege zur Firma Bata in Stellung gehen kann, denn diese Firma ist bis zur Behebung dieser Differenz gesperrt!

**Der Aufbau unserer Kunst- und Gewerbeschulen.**

V.

Ein solch einheitlicher Aufbau sollte allerdings von einer einzigen Stelle aus geleitet werden. Wie dieselbe heißt ist gleichgültig. Hauptsache wäre klares Bewußtsein und Talent zur Erfüllung einer großen volkswirtschaftlichen und organisatorischen Aufgabe. Dieselbe bestünde hauptsächlich darin, alle diese Schulprogramme, Lehrpläne, Prüfungsreglemente miteinander in harmonischen Einklang zu bringen, daß die ganze Berufs- und Kunsterziehung eine Einheitlichkeit zeigt, während andererseits eine gewisse Bewegungsfreiheit den einzelnen Schulen verbleiben müßte.

Nach all diesen kritischen Betrachtungen ist eine übersichtliche Darstellung angebracht.

Der Gewerbeschule käme die Aufgabe zu, alle Lehrlinge in 4—8 Stunden wöchentlich, während der ganzen Lehrzeit, in allen Berufsfächern praktisch und theoretisch auszubilden, wobei das Hauptgewicht auf das zu verlegen wäre, was der Lehrling im Geschäft aus irgendeinem Grunde gar nicht oder nur unvollständig lernt. Nötigenfalls können dem Tagesunterricht auch fakultative Abendkurse angegliedert werden. Daß Religionsunterricht mit Gewerbeschule und Berufsbildung nichts zu tun hat, sei nebenbei auch erwähnt.

In der Mitte der Lehrzeit erscheint eine Zwischenprüfung angebracht, um in der zweiten Hälfte bestimmt nachzuholen, was in der ersten versäumt wurde. Nach der Schlußprüfung entscheidet sich der Weiterstrebende für die technische oder kunstgewerbliche Richtung. Erstere gehen in die Fach-, letztere in die Kunstgewerbeschule.

Die Fachschulen würden direkt an die Gewerbeschulen angeschlossen. Es ist ihre Aufgabe, in Tages- und Abendkursen bis zur Meisterprüfung vorzubereiten, wobei nicht nur rein technische, sondern je nach Berufsart auch kaufmännisch-organisatorische oder zeichnerisch-entwerfende Fähigkeiten zu entwickeln sind.

Die Kunstgewerbeschule bildet in ein- bis zweijährigen Tageskursen diejenigen aus, welche direkt von der Volksschule, ohne Meisterlehre, in eine allgemeine Klasse kommen, um dort sich hauptsächlich dem Zeichnen, Schriftschreiben etc. zu widmen. Während dieser Zeit entscheidet sich der Schüler für irgendeine Berufsklasse oder für die zur Akademie führenden Vorbildungskurse. Vor der Zulassung in diese Spezialklassen ist eine strenge Prüfung zu bestehen. In der Berufsklasse werden die Schüler zusammen mit den besten Absolventen der Lehrlingsprüfungen 2—3 Jahre bis zur Schlußprüfung kunstgewerblich ausgebildet. Fakultative Abendkurse müßten auch den daran interessierten Steuerzahlern offen stehen, die tagsüber nicht Schulen besuchen können.

Die Akademie würde somit einen besser vorgebildeten Nachwuchs, hauptsächlich aus den Spezialklassen der Kunstgewerbeschule erhalten. Ihr käme die Aufgabe zu, sowohl Zeichenlehrer wie auch graphische und freie Künstler auszubilden.

Ein solcher Vorschlag, mit Verständnis konsequent durchgeführt, könnte allen ernsthaften Interessen gerecht werden. Es sei mit Befriedigung konstatiert, daß z. B. auch die „Arbeitsgemeinschaft des graphischen Gewerbes in Schlußfragen“, zu der sich die Stuttgarter Verlegervereinigung, der Verein Stuttgarter Buchdruckereibesitzer, der Verband der Steindruckereibesitzer im Kreis V, der Verband der Buchbindereibesitzer, der Verband der chemographischen Anstalten und der Verband der xylographischen Anstalten in Stuttgart, zusammengeschlossen haben, ihre Meinung zu dieser Frage im „Stuttgarter Tagblatt“ vom 23. und 24. Januar 1928 zu äußern. Erfreulicherweise stimmen ihre Absichten mit diesen Vorschlägen in wesentlichen Punkten überein, so daß in Württemberg eine Regelung in diesem Sinne erhofft werden kann. Natürlich wäre es zu begrüßen, wenn einem solchen Beispiel die übrigen Länder folgen würden, um eine Einheitlichkeit in dieser Hinsicht im ganzen Reich herzustellen.

VI.

Die Diskussion ist in vollem Gange. Nicht nur die Fachpresse, auch Tageszeitungen öffnen ihre Spalten diesem Thema. Da und dort wird an einem wunden Punkt gerührt, ohne kräftig auf den Busch zu klopfen. Es handelt sich um eine Tatsache, wir kennen sie alle.

Wer nur genug Geld besitzt, kommt durch alle Schulen bis zu Titel, Amt und Würden. Wer aber „nur“ ein vorzügliches Gehirn besitzt, geht mit 15 Jahren in die Fabrik. Zwischen den rollenden Riemern und Rädern schuftet die junge, proletarische Intelligenz. Langsam zermürbt, zermalmt, vernichtet das eintönige Maschinengerassel den sprühenden Geist des bleichen Arbeiters. Hin und wieder noch bäumt sich die Tiefe der jammervollen Seele, sie krümmt sich wie ein verwundeter Wurm, sie schreit auf zur Rebellion!

Dann rasseln sie wieder, die Ketten, die Maschinen, bis die sterbende geistige Kraft unterliegt. Dann und wann noch zuckt sie auf, wie

eine Flamme im verlöschenden Feuer, doch langsam ersticken Seele und Vernunft im darbenenden Märturer. Wenn sie tot sind, geht er, eine geistige Ruine, täglich, pünktlich, gebrochenen Herzens in die Fabrik. Geld verdienen!

Seine Altersgenossen ziehen, vielleicht aus Langweile, ins Gymnasium oder in die Hochschule. Weil nun aber trotz Nachhilfestunden und Privatlehrer irgend ein bißchen etwas zu leisten ist, um wenigstens eine Matura zu bestehen, finden wir vielleicht die Kunstgewerbeschulen und Akademien mit solchen Elementen besonders gesegnet, die sich von Natur aus nicht eignen oder nicht gern anstrengen, um eine solche „Leistung“ zu vollbringen.

Die Heidelberger Erlebnisse Harry Domelas sind nicht nur für die dortigen Studenten, sondern auch für viele andere, die um kein Haar braver sind als jene, eine Affenschaude! Man könnte aber auch von anderer Seite her mit einem Lichtstrahl furchbar schwarze Schatten auf Leute werfen, die an staatlicher Schule Plätze belegen, für die die Steuerzahler jedes Jahr beträchtliche Summen aufbringen.

Gegen all dies gibt es nur eine Parole, die wir täglich der ganzen zivilisierten Welt präsentieren sollten: „Heraus mit Tüchtigkeit und Taugenichts, heraus mit Schmarotzern und Parasiten aus allen unseren staatlichen Schulen, Bahn frei für die Tüchtigsten, ausreichende Stipendien für die wirkliche, darbenende Intelligenz!“ *Zweistern.*

**Rundschau.**

**Preis Ausschreiben des Verbandes.**

In Nr. 3 der „Gr. Pr.“ hat die Technische Zentrale und der Verbandsvorstand ein Preis Ausschreiben für einen Briefkopf und ein Signet erlassen. Bis zur festgesetzten Frist sind 239 Entwürfe für den Briefkopf und 339 Entwürfe für das Signet eingegangen. Die Arbeiten sind zum allergrößten Teil mit viel Liebe und Fleiß entstanden. Die Bewertung in Leipzig kann verschiedener Umstände halber erst am 14. April stattfinden. Unmittelbar nach diesem Zeitpunkte werden wir den Preisträgern Nachricht geben. Wir danken aber heute schon den Kollegen, die sich selbstlos in den Dienst der Sache gestellt haben. Wir betrachten die zahlreiche Beteiligung als ein erfreuliches Zeichen für fortschreitende berufstechnische Betätigung. *T. Z.*

**Rundfrage nach den ältesten graphischen Berufangehörigen in Deutschland.**

„Klimschs Druckerei-Anzeiger“ veröffentlichte in der Nr. 17 vom 28. Februar eine von seinem Verlag ausgehende Rundfrage, bei der es sich um eine Ehrung alter Berufangehöriger handelt. Es wird gefragt: 1. Wer ist der älteste noch im Berufsleben stehende graphische Berufangehörige in Deutschland? 2. Wer ist der älteste im Ruhestand lebende und damit wohl überhaupt der älteste graphische Berufangehörige in Deutschland? Über den Zweck und die Art der Rundfrage gibt die Schriftleitung des „Klimschs“ bekannt, daß sie die ältesten graphischen Berufangehörigen feststellen möchte. Unter graphischen Berufangehörigen sind alle diejenigen zu verstehen, die einen praktischen Beruf der graphischen Kunst selbst ausüben oder noch ausüben, also: Schriftsetzer, Buchdrucker, Lithographen, Steindruckerkollegen, Buchdrucker, Lithographen, Steindruckerkollegen, Tiefdrucker, Chemigraphen, Reproduktionstechniker usw., demnach alle Berufe des Hoch-, Flach- und Tiefdruckes, mit Ausnahme der ungelerten Hilfsarbeiter und des Bureaupersonals. Um Teilnahme wird jeder im graphischen Berufe Stehende gebeten. Als Angaben werden benötigt: Familienname, Vorname, Geburtstag, Stand, Wohnort, Straße und Hausnummer, bei Gruppe 1 auch Name und Adresse des Arbeitgebers. Außerdem hat jeder Einsender seine eigne vollständige Adresse zu vermerken. Die Einsendungen sind portofrei bis zum 15. März 1928 an die Schriftleitung von „Klimschs Druckerei-Anzeiger“, Frankfurt a. M., Schießbach 113, zu übermitteln. Sämtliche Angaben sind auf einem Papierblatt unterzubringen. Auf dem Umschlag ist zu vermerken: „Betrifft Altersrundfrage“. Es sollen als Ehrengabe erhalten: a) der älteste noch im Berufsleben stehende graphische Berufangehörige in Deutschland 100 Mk., der zweitälteste 50 Mk.; b) der älteste im Ruhestand lebende graphische Berufangehörige in Deutschland ebenfalls 100 Mk., der zweitälteste ebenfalls 50 Mk.; c) die Einsender der Adressen der unter 1 und 2 festgestellten je zwei ältesten graphischen Berufangehörigen je 25 Mk. Kommen für eine Adresse mehrere Einsender in Frage, so entscheidet das Los. Die Preisverteilung ist endgültig. Der Verlag behält sich auch vor, eine durch die Einsendungen sich ergebende andere Gruppierung der Preise vorzunehmen. Die Bekanntgabe des Ergebnisses erfolgt in „Klimschs Druckerei-Anzeiger“, Nr. 27 vom 3. April 1928. Die Preise werden noch vor dem Osterfeste zugestellt. Es ist geplant, die ältesten Berufskollegen im Bilde zu zeigen; die mit Preisen bedachten Einsender müssen deshalb gleichzeitig die Beschaffung eines Lichtbildes vermitteln.

# Feuilleton.

## Das Plakat.

Mit lauten grellen Farben schreit es durch die Welt:  
Das Plakat: ein junges Weib, das eine Fackel hält.  
Die phrygische Mütze steht ihr schön am stolzen Haupt —  
Der rote Mund verspricht: alles sei erlaubt!

Und dies Versprechen ist verdammt kein Scherz,  
Da fallen alle Ketten dir vom Herz —  
Dein Herz wächst schnell, es wird das Herz der Welt —  
Es brennt, die Fackel ist's, die jenes Weib in Händen hält.

Mit lauten grellen Farben winkt dir das Plakat —  
Zur Freiheit braucht es Mut — sei Tat!  
Wir werfen Millionen solcher Bilder in das Land —  
Die Jakobinerin: Das Herz der Menschheit hält  
[sie in der Hand!]  
Max Dortu.

## Kindes-Segnung.

Draußen regnete es — was immer vom Himmel herab wollte. Aber drinnen im Maschinensaal der Steindruckerei war es recht gemütlich. — Gemütlich, wieso denn? — Ei, was man so gemütlich nennt, man war im Trocknen und im Warmen, man dachte an seine Wanderzeit: Hunger im Magen, keine Sohlen unter den Füßen, naß bis auf die Haut. — Wie's draußen nur so regnet! Hier drinnen im Werksaal zwitschern die Maschinen, das ist wie das Geräusche der See an den Klippen eines scharfen Vorgebirges. Immer das Summen und Brummen — und du selber ein Rad bei Rädern, eine Walze bei den Walzen, ein Glied bei den tausend Gliedern der Maschine. Zu Frühstück sagte der Steindruckerei Fritz Birke zu seinem Kameraden Karl Eiche: Du, Karl, wann fahst du denn Kindstaufe? — Kindstaufe, dieses Pfaffengetue, ist nichts für mein Haus — bei mir gibt es Kindes-Einsegnung, ich lade dich für nächsten Sonntag zu Gast, da wird meine kleine Jakobine gesegnet.

Und der nächste Sonntag ist schon da. Fritz Birke kauft in der Gärtnerei ein duftendes kleines Veilchensträußchen, die Veilchen waren jetzt noch teuer, das Sträußchen kostete eine Mark — aber es duftete — o, der Duft war hundert Mark wert. Klein-Jakobinchen würde sich freuen.

Eine Mietkasernen, grau und kahl, fast wie ein Gefängnis anzusehen. Fritz Birke stieg die halbdunklen Treppen hinauf, seine Füße waren vom Regen her naß. Der vierte Stock. Hier das kleine, schön blank geputzte Messingchild: „Karl Eiche, Steindruckerei“. Fritz Birke drückte den Klingelknopf — drinnen schlug die Stimme eines Hündchens an, zart im Klang, aber dennoch: „Ich passe auf!“

Nach einer Stunde war auch der alte Friedrich da, der das Kindchen Jakobine einsegnen wollte. Der alte Friedrich ist ein Veteran der Arbeit, sein schneeweißes langer Bart ist wie der Märchenbart des Onkel Rubezahl. Seine Augen sind braun und blank — die sind aber nicht wie die Augen eines Greises, die brennen wie dunkler Bernstein, diese Augen sind jung — trotz der siebzig Jahre, die sie in die Welt hineinschauen. Auf's Herz kommt es an — es kann einer mit zwanzig Jahren ein Greis sein — und mit siebzig Jahren kann einer ein Jüngling sein. Je nachdem — ob das Herz brennt und flammt — oder ob das Herz, gleich einer Schnecke — sich unter seiner eigenen Härte oder Schale oder Muschel verkriecht.

Heilsa, es ist lustig in der Wohnung des Steindruckers Karl Eiche. Lustig darum, weil viel junge Menschen drin sind. Karl Eiche hat nicht weniger

als acht Kinder. — Hu, da schaudert es euch, gellet? — Papa und Mama Eiche aber, die lieben ein jedes ihrer Kinder mit ganzem Herzen, keines möchten sie missen — und sie freuen sich über das Geschenk der kleinen Jakobine. Gewiß ist Jakobinchen ein Geschenk — ein Geschenk von Mutter Natur, eine verspätete Frucht guter treuer Liebe.

Man hat die beiden Schlafzimmer ausgeräumt, Tische und Stühle hineingestellt, daß alle sitzen können — Gäste wie Familie — und die Küche gehört auch noch zu den Festräumlichkeiten. Hoi, wie es nach gutem Bohnenkaffee riecht — und der Veilchenstrauß von Fritz Birke duftet. Sind sonst noch viele Blumen da, Geschenke der Freunde: Rote Azaleen, 'ne weiße Hyazinthe, rote Nelken, feurige Anemonen von der Riviera — die Blume der Blumen aber ist Klein-Jakobinchen. Das Kindchen lacht übers ganze rosige Gesichtchen — und greift mit seinen kleinen Runzelhändchen nach dem weißen Bart Vater Friedrichs — dessen Antlitz sich über Klein-Kindchen beugt — mit seinem zahnlosen Munde macht er: titt-titt! titt-titt! — und seine Bernsteinaugen gießen Sonnenstrahlen über das junge Menschenkindchen.

Klein Hündchen bellt — so viel Volk aber auch — da waren vier oder fünf Kollegen mit ihren Frauen und einigen erwachsenen Kindern zu Gäste. Alles in allem waren an die fünfundsiebzig Menschen in der kleinen Wohnung. Das gefiel so recht dem Hansi, dem gelben Kanarinen — er schmettete mit wahrer Begeisterung sein trillerndes Lied — so schön war das, daß die gelben Narzissen mit den blankfrisierten Köpfchen als Kenner nickten: Fein! Fein!

So, nun geht die Feierlichkeit vor sich. Mutter Eiche hat dem Jakobinchen ein weißes Kleidchen angezogen, mit roten Schleifchen dran — Mutter trägt das Dreimonatskindchen auf dem Arme — und Vater Friedrich wird nun drei Worte reden. Vom anderen Zimmer und von der Küche her werden alle die zuhörenden, die in das Segnungszimmer nicht mehr hineingingen. Die Wohnung ist nur klein — eine arme Proletenwohnung. Aber die Liebe ist groß — und darauf kommt es an. Besser ein kleines Haus in Liebe und Verträglichkeit — als wie ein Palast oder ein Schloß in Uneinigkeit, Streit, Zank, Mißtrauen und Hader.

Nun spricht Vater Friedrich. Seine Stimme klingt tief, wie eine Stimme von fernher. Vater Friedrich schildert die Entwicklung alles Lebens auf dem Stern Erde. Er beginnt mit der ersten Keimzelle — die mit dem Trümmer einer zerplatzten Welt auf unseren Stern kam, ein Protoplasma in einem Meteoritengestein. Die Erde war noch feuerig — wilde Vulkane erschütterten die kaum festgewordene Erdkruste, Meeresfluten brachen in die Festländer ein und ergossen sich in die Vulkane — weiße dichte Dampfwolken umhüllten den jungen Stern. Aber das erste Leben war da — die erste Keimzelle gebar andere Zellen. Die Meere wurden belebt, von einfachen Wesen, halb Pflanze — halb Tier. Und vom Meere her eroberte sich das junge Leben — das Land. Erste Pflanzen und erste Kriechtiere sind da. Alles wächst schnell und schneller. Oftmals zwar wechseln Land und See in der Herrschaft — wo eben Meer war — da steigen neue Kontinente auf — und wo Land war, da brechen wildschäumende heiße Meeresfluten donnernd und reißend ein. Ein ungeheures Chaos neuen Werdens. Eine Schöpfung im Jugendfieber!

Aber langsam kühlt sich der Stern Erde ab. Prchtige Wälder bedecken das Land, Schachtelbäume und Bambusgewächse. Und starke, riesengroße Tiere sind die Herrscher über Wald und Land und See. Echsen und Saurier. Das Meer ist belebt von hundertausenend neuen Lebensformen.

Dann — nach dem Aufundab neuer Lebensformen — hebt aus dem vielfältigen Getier des Sternes Erde — eines! — seinen Kopf zur Nachtzeit hinauf zu den Sternen — und es empfindet dabei etwas im Herzen. Dieses Urtier mit dem

fühlenden Herzen, das von der Schönheit der nächtlichen Gestirne berührt ward — das war der Urvater des späteren zivilisierten Tieres Mensch. Das Urtier fühlt Schönheit — schnell lernt es denken — sprechen, handeln — und herrschen. Es macht sich zum Herren des anderen Getieres — es ist der Mensch, der wilde Urmensch, der ganz seinen Trieben lebt, schrankenlos!

Und über viele zehntausend Jahre hin wächst der Urmensch sich aus zum Kulturmenschen. Der sind wir! Zwar fiel und fällt der Gestimensch und der Heutemensch noch oftmals zurück in die Zeit seiner gährenden Unreife: Kriege, Barbarentum, Ausbeutung, Härteherzigkeit, Friedlosigkeit — aber schon fühlt der Heutemensch den größeren Menschen von morgen — den wirklichen Kulturmenschen, den Menschen ohne Waffen, ohne Ausbeutung, den Menschen der guten Verträglichkeit, den Menschen der inneren und der äußeren Freiheit: und das ist — der sozialistische Mensch! Das wird die Zeit des vorgesagten Tausendjährigen Reiches — das wird die Zeit eines Bundes-Europa, das wird die Zeit einer einigen, sich gegenseitig helfenden Menschheit sein. Dann erst wird der Stern Erde der strahlendste Stern unter den Milliarden Gestirnen des weiten Weltalls sein.

Und in diese neue Gesellschaft wirst du als schöne rosige Freiheitsblume hineinwachsen, o liebes kleines Jakobinchen. Wir alle wollen dich segnen! Lebe du um der Liebe willen — und dein Leben wird reich und glücklich sein. —

Vater Friedrich hatte geendigt, er nimmt das Jakobinchen Eiche auf seinen Arm — und er küßt es auf das lachende rosige Mäulchen.

Den Anwesenden bei dieser Kindes-Segnung aber war es — als ob die See der Ewigkeit zu dieser Feuertede ein Lied gesungen hätte. Das war wie das Brausen und Säusen und Schlärfen der Offsetmaschinen — die waren die Werbenden — sie druckten Plakat und Buch und Bild und Werbeblatt — damit das, was Vater Friedrich prophezeit hatte — möglichst bald Wirklichkeit werde. Der wandelnde Fluß der Ewigkeit, die immer bewegliche See der Umformung — die auch hört du heraus aus unseren Maschinen. Das Zeitalter der Maschine ist der Marschtritt der Menschheit — hin zum Zeitalter der Gemeinschaft, die Maschine ist es — die den Menschen auf seinem Freiheitsmarsche begleitet. Freuet euch, junge und alte Menschen — die Welt wandelt sich ewig, sie wird reif und besser in uns Menschen. Vom ersten Aufschauen des Urtiers hinauf zu den Sternen — bis zum Hineinleben der Menschenseele in die Harmonie des sternigen Alls: das ist zwar in der Weltentwicklung nur ein kurzer Schritt — aber in der Menschheitsentwicklung ist es ein ungeheurer Aufstieg. Der Mensch lebt mit seinem allumfassenden Gefühle weit über den Stern Erde hinaus. Und der Geist des Menschen umspannt forschend und kritisch die letzten Sternennebel — der Mensch ist die Fackel des Prometheus. Dieses Fühlen und Wissen — Freunde, ist das nicht beglückend? — Ja. Ja. Ja. Ganz sicherlich!  
Max Dortu.

## Vom Büchertisch.

„Kulturwille“. Monatsblätter für Kultur der Arbeiterschaft. Heft 2. Lieferung durch die Post und jede Buchhandlung. Jahresabonnement 5 Mk.

Dieses Sonderheft „Schöpferische Kritik“ bringt mehrere Original-Aufsätze, die sich mit dem Wesen und der Aufgabe der Kritik befassen. Wolfgang Schumann's „Kunstkritik als Dienst, Heiner Wiegand: Schuld der Kunstkritik an der Kritiklosigkeit der Massen, Gerhart Pohl: Auf Vorposten der Zukunft. Naturgemäß gehen diese Aufsätze hauptsächlich von der Kritik des Kunstschaffens aus. Dagegen gibt Karl Thieme eine gute Darstellung der „Kritik des Sozialismus“. Neben den größten Gesellschaftskritikern sind auch die Satiriker und bedeutendsten Kritiker der Gegenwart vertreten. Tscholowsky: Rote Melodie, Meining Hoopla, wir leben, Ringelmatz: Volkslied, Polgar: Der Zirkus. Außerdem ist das Heft mit einer Anzahl ausgezeichnete Karikaturen von George Groß, Karl Arnold und Th. Heine illustriert. Zusammenfassend kann man sagen, daß das Heft interessant und lebendig gestaltet ist.

In bekannt gute Dauerstellung für sofort flotter la arbeitender

# Auto- und Strichätzer

gesucht. (9 Ätzer im Betrieb.) „Hansa“ Dresden-A 1, Fach 200.

---

# Tücht. Maschinenretuschere und Autoätzer

werden noch eingestellt Vereinigte chemigraphische Kunstanstalten K. A. Machieb, Chemnitz, Theaterstraße 12.

---

# Zinkdruckplatten

In Ia Lithographie-Qualität.

# Ia Auswaschtinktur

Zinkätzsalz D. R. P.

# Entsäuerungspulver, Schleifkugeln

sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck.

**Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36,** Wiener Straße Nr. 50 Fernspr. Mor. 12289

# Fachliteratur!

Der Werkzeug der Autotyp.  
Preis inkl. Nachnahme 5.10 RM.

Der praktische Umdrucker von Bernhard Enders. Preis inkl. Nachnahme 1.10 RM.

Der Filmlichtdruck von Otto Neubert. Preis inkl. Nachnahme 1.70 RM.

Die lithographischen Verfahren u. der Offsetdruck von Otto Krüger. Über 270 Seiten Text mit etwa 130 Abbildungen und 20 zum größten Teil mehrfarbigen Tafeln. Leinen inkl. Nachnahme 18.60 RM.

Das Tauschieren u. Ätzen der Metalle v. G. Schweikhard u. W. v. Falkenstein. Preis inkl. Nachnahme 1.60 RM.

Die Erfindung der Lithographie von Fritz Hansen. Preis inkl. Nachnahme 0.75 RM.

Zu beziehen durch:  
Coarad Müller, Schkeuditz-Leipzig

---

# Original-KUMV-Rautingfräser

und sämtliche Schneidwerkzeuge aus bestem Edelstahl für die Chemigraphie, Stereotypie und Galvanoplastik, bieten Garantie für höchste Leistungsfähigkeit. Zu haben in allen Fachgeschäften oder direkt durch

**PAUL BERNDT**  
Spezialfabrik von Werkzeugen für das graphische Gewerbe  
Berlin S 59, Kottbuser Damm 22  
F 6 Baerwald 8039.